

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 8 (1943)

Heft: 121

Artikel: Zeiten, die nicht wiederkehren

Autor: Gysler, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-734144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

meinsam getragenen Freuden und Leiden, Hoffnungen und Enttäuschungen so lebendig und warm geschildert, daß jeder edel denkende Zuschauer von diesem Ideal ergriffen wird. Besonders das Problem der Autorität, das sog. Generationenproblem, erscheint in der richtigen, klaren Sicht. In «Mrs. Miniver» steht im Gegensatz zu «So grün war mein Tal» eine besser situierte bürgerliche Familie im Mittelpunkt des Geschehens. Auch ihr liegt echte Familienkultur zu Grunde. Bei allen kleinen Menschlichkeiten wird doch eines offenbar: man lebt für einander; jeder gönnt dem andern das Gute und freut sich über sein Glück.

Endlich ist ein menschenwürdiges Dasein, also wahre Kultur, nicht denkbar ohne ein Minimum von moralischer Haltung und ohne eine gewisse sittliche Zucht. Der Einfluß des Filmes in der Richtung einer positiven Erziehung zu einer anständigen, geraden und edlen Lebenshaltung ist ungeheuer; das Bild spricht von der Leinwand unmittelbar auf den Zuschauer ein und wirkt umso eindringlicher, als die Lebendigkeit des gebotenen Schauspiels leichter vergessen läßt, daß man im Kinotheater sitzt und keinen Ausschnitt des wirklichen, konkreten Lebens vor sich hat. Namentlich Jugendliche, die sehr oft, vielleicht mehrmals in der Woche das Kino besuchen, sind für diese immer wieder mit großer Regelmäßigkeit von der Leinwand ausgehenden Einflüsse besonders empfänglich.

Die bewegende Macht des Films haben die autoritär geführten Staaten früh erkannt und darum das bewegte Bild sehr rasch in den Dienst einer einseitig staatlichen Propaganda gestellt. In einem demokratischen Staatswesen wie die Schweiz erwarten wir vom Film, daß er die hohen Werte unserer Volksrechte, auf die wir so stolz sind, und für die wir unser Leben

zu opfern bereit sein sollen, in ihrer ganzen Schönheit schildere. So erschien als wirksame Aufmunterung zum unbedingten Widerstandswillen gegen jegliche Bedrohung unserer Unabhängigkeit zu Beginn des dritten Kriegswinters der ausgezeichnete Streifen aus unserer nationalen Geschichte «Landammann Stauffacher». Gerade dieser Film durften alle, denen die kulturelle und politische Betreuung unseres Volkes in echt demokratischem Sinn am Herzen liegt, freudig begrüßen. Ein Kinotheater, das seinem Publikum öfter solche Filme zeigt, wird zu einer Kulturstätte, an der durch das stille Wirken der Programme mehr für die wahre Kultur erreicht wird, als durch großangelegte Reden.

Allen, die zum Film ein besonderes Verhältnis haben, ist die verantwortungsvolle Aufgabe anvertraut, aus diesem so wirksamen Mittel der Volksbeeinflussung auch ein Werkzeug wahrer kultureller Betreuung zu machen. Die Produzenten können diese Aufgabe erfüllen, indem sie mehr Themen von allgemein menschlichem Gehalt und von kulturellem Gewicht für ihre neuen Filme wählen. Die Verleiher ihrerseits haben es in der Hand, Filme von wirklichem Wert durch eine vermehrte Propaganda zu fördern. Die Theaterbesitzer endlich können den oft gehörten Vorwurf, das Kino sei eben nur ein Geschäft, dadurch entkräften, daß sie mit mehr Sorgfalt programmieren und ihrem Publikum Gelegenheit geben, geistig anspruchsvollere, künstlerische Werke öfter auf der Leinwand zu bewundern. Eine nicht zu unterschätzende Rolle dürfte in diesem Kampf um den kulturell wertvollen Film den Kritikern zufallen. Die Erziehung zu verantwortungsbewußtem, klugem Kinobesuch ist ja zu einem guten Teil in ihre Hand gelegt.

Ch. R.

Jahren im «Löwengarten» in Luzern steht, erlebte hier seine Auferstehung. Als um die Jahrhundertwende die ersten Kurzfilme auftauchten, war Speck rasch genug dabei, diese epochemachende Neuigkeit ebenfalls einzuführen. In der Folge war dann dieser eigentlich erste Kino in Zürich der Hauptanziehungspunkt unter den damaligen Vergnügungsetablissemments geworden. Hauptsache war ja nicht die Ausführung der Bilder oder deren Sujet, sondern die Neuigkeit der «lebenden Bilder» an sich.

Die ersten Vorführungsapparate wurden noch von Hand gedreht, was sich besonders jeweils an der letzten Vorstellung geltend machte, wenn der Operateur, um recht bald Feierabend zu bekommen, die Kurbel im Blitzztempo drehte, so daß der begleitende Klavierspieler seine liebe Not hatte, gleichzeitig mit dem Film fertig zu werden. Dieser Klavierspieler war überhaupt ein Kapitel für sich. Er hatte die Filme mit allen möglichen Lärminstrumenten, deren er ein ganzes Arsenal besaß, zu begleiten. Ging irgendwo im Film eine Vase zu tausend Scherben, so schmetterte er eine Anzahl kleiner Metallplatten mit viel Getöse zu Boden. Stieß ein Mitspieler an einem Gegenstand mit dem Kopfe an, ertönte der dumpfe Schlag der großen Trommel. Das wütende Geschrei kämpfender Gegner ahmte der Universalkünstler mit kräftiger Stimme nach. Zu jener Zeit endeten fast alle Filme mit einer solennen Schießerei, und der «Synchronist» hatte seine liebe Mühe, die Schüsse aus seinem Revolver zu richtiger Zeit abzugeben. Dabei kam es natürlich auch vor, daß ein Schuß zu früh oder zu spät losgelassen wurde und der Spieler auf der Leinwand schon lange tot auf dem Boden lag, wenn der Schuß erst knallte. Bei einigermaßen aufgeregten Handlungen im Film mußte sich der Klavierspieler am Schluß schweißtriefend und erschöpft auf seinen Dreibeiner fallen lassen.

An künstlerisch hochgezüchtete Ausführung, wie sie die heutigen Filme aufweisen, konnte nicht im entferntesten gedacht werden. Die Sujets entstammten durchwegs phantasievollen Einfällen damaliger Regisseure. Die Dauer solcher Vorstellungen dauerte etwa zehn Minuten. Dem geistigen Niveau entsprach auch das künstlerische, soweit hier überhaupt von Kunst gesprochen werden kann. Die Figuren bewegten sich über die Leinwand, als ob sie alle samt und sonders Besenstiele verschluckt hätten, und die geschraubten Wendungen der Mitspieler würden belustigender wirken, als ein heutiger abendfüllender Lustspielfilm. Die kalt wirkenden Aufnahmen mit den schlohweißen Gesichtern und unnatürlichen Zurechtstutzungen der Akteure wurde ebenso selbstverständlich in Kauf genommen, wie die gekünstelten Staffagen, die irgend einem zu jener Zeit Mode gewordenen Photographen-Atelier mit dem überladenen unnützen Drum und Dran entliehen sein konnten. Was das Tempo der

Zeiten, die nicht wiederkehren

Vor mehr als fünfzig Jahren bestand in Zürich in der Liegenschaft Predigerplatz 54 eine jener kleinen Pinten, die im Laufe der folgenden Jahre mangels Renditen eingehen mußten. Zu jener Zeit war dies aber eines der bestgehenden Schanklokale der Altstadt. Jean Speck, ein ehemaliger Jünger von Hans Sachs, eine markante schlanke hochgewachsene Gestalt mit einem breitrandigen, hellgrauen Kalabreserhut, hatte seinen neuen Beruf entdeckt und verlegte sich aufs Wirten. Er taufte das kleine dunkle Lokal, das durch einige Tritte abwärts erreicht werden konnte, in «Café Afrikaner» um und begann seinen Gästen allerlei Aktualitäten zu zeigen. Leichtgeschürzte Neger-Kellnerinnen bildeten ein geradezu goldenes Lockmittel und zogen vom Morgen bis spät in die Nacht ungezählte Gäste an. Nebenbei zeigte man dem staunenden Publikum in einem noch dunk-

leren Nebenlokal allerlei fremdes Volk, gaukelnde Indier, zaubernde Chinesen in spärlichen Kleidern. Die damalige Polizei nahm es noch nicht so scharf, und Speck heimste jahrelang die flotten Ertragnisse aus seiner «Afrika-Filiale» ein.

Kurz vor der Jahrhundertwende sattelte Speck abermals um. Hinter dem «Globus», in einer alten Bretterbude, errichtete er sein Panoptikum, das für Zürich ebenfalls neu und eine Sensation ersten Ranges wurde. Hier konnte sich der routinierte Mann entwickeln. Artisten aus aller Herren Länder, menschliche und tierische Abnormitäten, ein Wachsfigurenkabinett, alles, was irgendwie die Schaulust anregen konnte, zeigte er in dem neu errichteten Panoptikum, wobei alle zwanzig Minuten bei extra Eintrittsgebühr noch gesonderte kleine Sonderprogramme gezeigt wurden. Auch das Spiegel-Labyrinth, das seit vielen

abgespielten Filme betrifft, hing das je-
weilen nur vom Operateur ab, dem absolut
freie Hand gelassen war. Immerhin hatten
sie alle das eine Merkmal, daß sie über-
mäßig schnell abgewickelt werden mußten,
aus dem einfachen Grunde, weil die über-
aus leicht brennbaren Filme so schnell als
möglich an der heißen Glühlampe vorbei
gedreht werden mußten. Damals nahmen
die Wildwestfilme einen großen Raum ein,
die übrigens den Nachteil hatten, daß nach
jeder Vorstellung das Lokal schnellstens
und gründlich gelüftet werden mußte, um
den Pulverdampf und -Gestank wieder zu
entfernen, der vom «Synchroniseur» mit
seinem Schießseisen verursacht wurde. Mit-
unter kam es auch vor, daß Jean Speck
sich mit einem langen Meerrohr versah,
um damit, wie die seinerzeitigen «Bänkel-
sänger», die Bilder auf der Leinwand zu
erklären, oder mit seinen eigenen Rand-
glossen zu versehen. Aber das Lokal wurde
zu eng und zu gefährlich. Speck muß das
auch eingesehen haben. Er schloß die
Pforten seines Panoptikums und siedelte
um. Auf dem Areal des heutigen «Du
Pont», gegenüber dem «Grünen Hüsi»,
stand ein länglicher Schuppen, der dem
Konsumverein Zürich lange Jahre als Lager-
schuppen gedient hatte, nun aber leer war.
Diesen Schopf mietete der alte Routinier,
schlug ihn mit billigem Fahnenstoff aus

und errichtete darin den ersten ständigen
Kino Zürichs. Speck hatte nun damit einen
derartigen Erfolg, daß von morgens zehn
Uhr an bis nachts dieses primitive Theater
dicht gedrängt voller Zuschauer war. Die
Vorstellungen waren nicht abgegrenzt, mit-
ten im Film strömten die Zuschauer herein
und verließen ihren Platz erst wieder, wenn
sie an der Stelle angelangt waren, wo sie
den Anfang sahen. Sehr oft ließen die
Zuschauer den Film auf demselben Platz
mehrere Male an sich vorbeiziehen; aber
der Zulauf war derart, daß man sich um
solche Bagatellen nicht zu kümmern
brauchte.

Bis zum Jahre 1906 war dies der erste
und einzige Kino in Zürich. Dann wurden
alle alten, auf dem ganzen «Schützenhaus-
Areal» stehenden Gebäude abgebrochen
und an deren Stelle der heutige große
Häuserblock «Du Pont» erstellt mit dem
neuen Luxus des eingebauten, feuersiche-
ren, ständigen Kino «Orient». Auch hier
war der alte Speck tonangebend, der Bau
des Kinos erfolgte unter seiner ständigen
Aufsicht und unter seiner ständigen Mit-
arbeit. Als erster Unternehmer des neuen
Lichtspieltheaters, dessen Besucherzahl alle
Erwartungen überstieg, konnte Speck als
Alleinherrscher die reichlich fließenden
Gelder auf sein sorgsam gehütetes Bank-
konto anlegen.

H. Gysler.

Zürich als Filmzentrum

Seitdem wir die Kinematographie kennen,
ist in der Schweiz Zürich das Zentrum die-
ser neuen Industrie oder Kunst, wie man
es immer nennen will. Hier machten sich
die ersten Wanderkinos selbständig. Von
hier aus schickte der erste Filmverleih
seine im Ausland gekauften Programme
an die nach und nach im ganzen Land
entstehenden Kinotheater. Wer irgendwo
in der Schweiz ein Kinotheater errichten
wollte, wandte sich zuerst nach Zürich, wo
er die neuesten Apparaturen einhandelte
und sich in deren Gebrauch unterrichten
ließ, wo er die Leihprogramme besichtigte
und für sein Theater sicherte. An der
«Börse», die sich im ehemaligen «Café
Steindl» etablierte, wurden die Abschlüsse
getätigt. Noch heute, da diese Börse ein
größeres Ausmaß hat, werden Verleiher
und Kunden wöchentlich zusammengeführt.
Zürich ist auch die Stadt, in welcher mit
der ersten Produktion von Filmen begon-
nen wurde und zwar Produktionen, mit
denen die Schweiz auch im Ausland Ehre
einlegte.

Nach unschätzbarem Aufwand von Zeit,
Energie und in der Hauptsache von Geld-
mitteln hat sich aus den Anfängen eine
bedeutende Industrie entwickelt. Es be-
stehen heute in Zürich folgende Film-
produktions-, Filmbearbeitungs- und Film-
verwertungsfirmen:

15. Produktionsfirmen,
- 4 Kopieranstalten,
- 5 Studios oder filmtechnische Labora-
torien,
- 17 Filmverleihfirmen,
- 29 Lichtspieltheater.

Außerdem haben hier ihre Zentrale:
Sekretariat Schweizerischer Lichtspiel-
theater-Verband,
Sekretariat Verband schweizerischer Film-
produzenten,
Sekretariat Gesellschaft schweizerischer
Filmschaffender,
Sekretariat Studio Arbeitsgemeinschaft der
Filmfachleute,
Sekretariat Bund schweizerischer Kultur-
filmgemeinden,
Sekretariat Verband schweizerischer Kino-
Operateure.

Weiter ist Zürich der Sitz der Geschäfts-
stellen von Firmen, die Lieferanten von
Kinobedarf sind, wie Projektions- und
Tonapparaturen, Beleuchtungsbedarf, Koh-
len, Bestuhlung etc. Es ist der Sitz der
Redaktionen: Fachzeitschrift «Schweizer
Film Suisse» und der Publikumszeitung
«Schweizerische Filmzeitung». Hier wird
die Film- und Diapositiv-Reklame herge-
stellt und an die schweizerischen Licht-
spieltheater weitergeleitet.

Alle diese Firmen und Geschäftsstellen
geben Hunderten von Angestellten Ver-
dienst. Wir wollen hier keine Zahlen an-
führen; immerhin sei erwähnt, daß an
Druckereien, Klischeeanstalten, Maler, De-
korateure, Buchbinder, Spediteure usw.
namhafte Aufträge vergeben werden. Die
Inseratenseiten in den Tagesblättern geben
Auskunft, was da geleistet wird. Das Elek-
trizitätswerk der Stadt Zürich streicht
große Summen für seine Lieferungen ein,
und die Stadt selbst bezieht allein an Bil-
lettsteuern mehr als eine halbe Million
gute Schweizerfranken, abgesehen von den
Einzelsteuern der vielen Angestellten.

Wir haben diese Feststellung gemacht,
um zu zeigen, welche wirtschaftliche Be-
deutung das Filmgewerbe besitzt, dem Un-
berufene am Zeug flicken zu müssen glau-
ben, ohne selber etwas dafür geleistet zu
haben.

H. K.

Aus der Werkstatt des Schweizerfilms

H. K. Die «Gotthard-Film A.-G.» hat
sich eine neue, sehr interessante Aufgabe
gestellt. Die bekannte Schriftstellerin
Noëlle Roger, von der das Werk «Ein
Licht erhellt die Welt» wegen seiner über-
zeugenden Darstellung der Aufgaben des
«Roten Kreuzes» in der ganzen Welt be-
kannt wurde, hat eine Biographie des Grün-
ders des Roten Kreuzes, Henry Dunant,
geschrieben, und Fernand Gigon hat nach
diesem Originalmanuskript das Drehbuch
verfaßt. Gigon ist ebenfalls bekannt als
Autor des Buches «Henry Dunant». Die
Filmbiographie von Noëlle Roger ist so-
wohl als Volks- wie auch als Luxusausgabe

erschienen. Unseres Wissens spricht man
hier zum ersten Male von einer «Film-
biographie». Diese Filmgattung unterschei-
det sich vom Roman dadurch, daß sie alle
nebensächlichen romanhaften Ausführungen
beiseite läßt und sich nur auf die filmi-
schen Erfordernisse konzentriert. Die Film-
biographie arbeitet damit dem Drehbuch-
verfasser direkt in die Hand. So sind alle
Vorbildungen vorhanden, dem Werk
über Henry Dunant nicht nur in der
Schweiz, sondern auch weit im Ausland
einen durchschlagenden Erfolg zu sichern.
Als Hauptdarsteller und Repräsentant der
Titelrolle ist Daniel W. Fillion verpflich-